

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 155.

Halle, Donnerstag den 29. November 1917.

1. Jahrgang.

Der Beuteplan der Gegner

Wofür kämpft die Entente? Das ist doch klar, denn es ist hundertfältig gesagt und verbrüht worden. Für die Befreiung der kleinen Nationen vom deutschen Joch, für den Sieg der Demokratie gegen die Autokratie — nebenbei bis zur Mitte des März 1917 im Sinne mit dem Jargonismus! — für die Freiheit der Welt gegen die deutsche Bedrückung, für Recht und Gerechtigkeit gegen die deutsche Vergewaltigung, für die Zivilisation gegen das deutsche Barbarentum, für die Kultur gegen die deutschen Dummheit, für die höchsten Ideale der Menschheit gegen die gepanzerte Faust des deutschen Militarismus. Für alles dies und sonst noch das Erdenkliche an Erdenglück und Wohlfahrt des Menschengeschlechts. Beileibe nicht für materielle Ziele oder gar Absichten der Eroberung und gewaltsamer Gebietsabtretung. Grobern und anerkennenden wollen nur die deutschen Imperialisten. Die Imperialisten der Entente, des furchtbarlichen Staatenvielerbandes wollen nur bereichern und beglücken.

Diese Kunde ist länger als drei Jahre durch die Presse des Vielverbandes und sämtlicher Neutralen gegangen, und von sämtlichen Leitern der Hunderttausende von Blättern geglaubt worden. Den ersten Winklang in diesen Weltkörper des Reiches der Entente brachte der verlassene russische deutsche Reichskanzler Michaelis, als er in seiner Antikriegsrede bekanntgab, daß zwischen den Weltmächten und Rußland Geheimverträge zwecks

Verpflichtung Deutschlands

geschlossen worden seien. Die Franzosen wollten außer Eliaf Lothringen auch das ganze linke Rheintal von Deutschland losreißen; die Russen wollten durch Anexion in Ostpreußen, Westpreußen und Polen den dritten Zugang zur Dniep ergewinnen. Die Engländer — ja, es stand noch nicht fest, wie weit sie über die belgische Grenze ins deutsche rheinisch-westfälische Industrie- und Kohlengebiet hineingreifen wollten. Ihr Plan hing noch mehr als die andern vom Ausgang des Krieges ab.

Die Enthüllungen des verlassenen Michaelis madeten wohl Aufsehen, aber sie überzeugten noch nicht völlig. Es sprach ein Parteimann und er gab auch nur den ungefähren Inhalt an. Es fehlte die Kunde des dokumentarischen Nachweises, gegen den keine Sophistik, keine Abschwächung, keine Bemäntelung, keine Ausrede der weitlichen Minister aufkommen konnte.

Was Michaelis schuldig beweisen mußte, haben die Führer der Volkswirtschaft in Petersburg jetzt nachgeholt. Sie veröffentlichten in ihrer „Krawda“ (Wahrheit) die ersten der Geheimverträge und Geheimdevisen im Wortlaut. Nun muß die neutrale Welt aufhorchen; nun muß sie glauben, was gesagt wird. Nun horchen auch die Millionen der russischen Soldaten auf und nun haben die Nachhaber des Weltens alles Erdenkliche zu tun — sie sind doch Verfechter der Demokratie und der Freiheit! — um ihren Völkern die Kenntnis der Geheimverträge und des Beuteplans vorzuenthalten. Die Völker Frankreichs und Italiens kennen ja heute noch nicht den Aufbruch der Volkswirtschaft, in dem sie allen Kriegsvorgängen und allen Neutralen den sofortigen Waffenstillstand für drei Monate und alsbaldige Friedensverhandlungen vorschlagen. Da wird es schon gelingen, im Namen der Demokratie und Freiheit ihnen auch den Text der Geheimverträge fernzuhalten.

Diese Geheimverträge zwecks Aufteilung Deutschlands und seiner verbündeten Länder fanden schon in den ersten Wochen der russischen Revolution im Vordergrunde der Erwägungen. Sofort nach dem Siege über den Zarismus erörterte der

Auf nach der Veröffentlichung.

Die russischen Proletariate wollten und sollten wissen; für welche Zwecke sie den Krieg vertrieben. Sie wollten und sollten sich Sicherheit darüber schaffen, daß sie nicht etwa für geheimen Geheimnisse inparitätischer Hinterabstehen wider Stämme ihres Blutes vergiftet müßten. Aber jolange die provisorische Regierung Rußlands in engem Bündnis mit der Entente zusammenwirkte, blieb diese Forderung unerfüllt. Ja offizielle französisch-englische Mitteilungen betonten noch in den letzten Tagen, daß die westlichen Alliierten die Preisgabe der geheimen Bündnisverträge ohne weiteres ablehnen würden müßten. Diese Drohung

muß man in Verbindung bringen mit der Erklärung, die vor einigen Wochen der französische Ministerpräsident Ribot auf eine sozialistische Anfrage in der Kammer abgab: die französische Regierung habe nicht das mindeste gegen die Veröffentlichung der Geheimverträge einzunehmen, es scheie dafür nur noch die Zustimmung der russischen Regierung aus. Ribot konnte

so dreist lägen,

denn er wußte, daß er kurz darauf nicht mehr Ministerpräsident oder Minister des Äußeren sein würde. Zeit nach erfolgter Veröffentlichung redet sich die Entente-Presse darauf hinaus, daß die jetzt bekanntgewordenen Dokumente längst ihre politische Bedeutung verloren hätten; sie seien durch die Antwort der Entente an Wilson vom letzten September überholt. Und diese Ausflucht ist auf sehr harmlose Gemüter berechnet. Gerade aus den jetzt veröffentlichten Geheimverträgen erhalten wir erst dokumentarisch bestätigt, wieweil brutale Eroberungsgelüste die Entente hinter den zweideutigen Redensarten ihre Antwort an Wilson verbargen.

Es ist unmöglich, gegenüber diesen wörtlichen Nachweisen noch mit Ausreden und Abschwächungen operieren zu können. Die Verträge sind jetzt bekannt. Ihre Worte stehen. Da hilft kein Ablegen und kein Verleugnen. Es steht allemalig fest, für welche Ziele Millionen europäischer Männer seit drei Jahren verblutet sind. Der erste der publizierten Geheimverträge bezieht sich auf Konstantinopel und die europäische wie asiatische Türkei. Sie wird im Siegesfalle der Entente zwischen Rußland und England aufgeteilt. Frankreich und Italien sollen auch einige Konzeptionen erhalten. Dann geht's

über Deutschland her.

Diese Verträge und Noten wollen wir wörtlich anführen; aber Deutschland her.

Geheimtelegramm Sazonows.

Des russischen Außenministers, an den russischen Votschafter in Paris vom 9. März 1916. Auf der bevorstehenden Konferenz können Sie folgende allgemeine Prinzipien zur Richtschnur nehmen: Die zwischen den Bundesgenossen während des Krieges eingegangenen politischen Übereinkommen müssen unangestastet bleiben dürfen und seiner Erfüllung unterworfen werden. Dies gilt von unsern Abkommen mit Frankreich und England her. Konstantinopel, den Dardanellen und Gallarien sowie von dem Londoner Vertrag mit Italien. Alle Verträge betr. Festlegung der zukünftigen Grenzen Mitteleuropas sind zurzeit verfrist.

Im allgemeinen muß man eingedenk sein, daß wir bereit sind, Frankreich und England volle Freiheit zu lassen, Deutschlands Westgrenzen zu bestimmen, da wir darauf rechnen, daß die Bundesgenossen uns ihrerseits volle Freiheit lassen, unsere Grenzen gegen Deutschland und Oesterreich zu bestimmen. Notwendig ist es vor allem, zu fordern, daß die politische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen und alle Verträge, Abkommen und Garantienkontrolle der Mächte zu stellen, verbunden werden.

Was die transbaikalischen Reiche angeht, so muß man dahin streben, es zu vermeiden, wenn es sich um feindliche Auftritte abzuhalten und ebenso rechtzeitig an Maßnahmen zu denken, worauf es auf unsere Seite zu bringen, für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, einen Krieg mit Schweden vorzubeugen. Rumänien sind bereits alle politischen Schritte verprochen worden, die es vermöglichen können, zu den Waffen zu greifen; besteht es vollkommen unnötig, in dieser Richtung Maßnahmen zu ergreifen. Die Frage betreffend die Verdrängung der Deutschen vom baltischen Markt hat sehr große Bedeutung, aber da die Entscheidung dieser Frage ohne irgend eine Mitwirkung unmöglich ist, ist es ratsam, die Entscheidung bis zu einer transbaikalischen Konferenz zu verschieben, auf der japanische Vertreter anwesend sein werden. Dies schließt nicht aus, daß ein vorbereiteter Meinungsaustrausch auf diplomatischem Wege zwischen Frankreich und England in dieser Frage wünschenswert ist.

Die Aufteilung Deutschlands.

Geheimtelegramm des russischen Außenministers Sazonow an den russischen Votschafter in Paris vom 30. Januar 1917. In allerhöchster Audienz hat Herr Doumergue (der französische Votschafter in Petersburg) Seiner Majestät dem Kaiser den Wunsch Frankreichs mitgeteilt, sich der Rückgabe Eliaf Lothringens nach Schluß des Krieges zu versichern, sowie einer Zanderhebung im Tale des Saarflusses, und es

dahin zu bringen, daß die Gebiete westlich des Rheins von Deutschland losgerissen und so reguliert werden, daß der Rhein in Zukunft ein dauerndes strategisches Hindernis gegen ein deutsches Vordringen bilden möge. Doumergue hat die Hoffnung ausgedrückt, Seine Majestät möchte es nicht ablehnen, jetzt sofort die Zustimmung zu diesem Vorhaben auszusprechen. Seine Majestät geruhte, im Prinzip die Zustimmung auszusprechen.

Ich habe infolgedessen ersucht, daß Doumergue nach Mitteilung mit seiner Regierung mir einen Vorbehalt für ein Absehungsmoment zu erteilen möge, das auf der Basis des Notenwechsels zwischen dem französischen Votschafter und mir geschlossen werden könnte.

Indem wir somit wünschen, unsern Bundesgenossen entgegenzukommen, glaube ich gleichwohl an einen Gesichtspunkt erinnern zu müssen, der von der kaiserlichen Regierung in dem Telegramm vom 24. Februar 1916 Nr. 948 bargelegt ist, wonach wir, wenn wir Frankreich und England ein uneingeschränktes Recht in der Frage der Feststellung von Deutschlands westlichen Grenzen zuerkennen, darauf rechnen, daß die Bundesgenossen ihrerseits uns ein entsprechendes Recht zuerkennen werden, was die Feststellung unserer Grenzen mit Deutschland und Oesterreich anbelangt. Der bevorstehende Notenwechsel in der von Doumergue angeregten Frage gibt uns somit Veranlassung, zu erfragen, daß die französische Regierung uns gleichzeitig ihre Einwilligung dazu versichert, daß Rußland in der Frage der Bestimmung seiner zukünftigen Grenzen im Westen Handlungsfreiheit erhält.

Gehten Angaben in dieser Frage werden wir zu keiner Zeit dem Pariser Kabinett mitteilen, ferner glauben wir, daß der Einwilligung Frankreichs versichern zu müssen, daß nach Schluß des Krieges die Servitut über die Kanalsdämme aufgehoben wird.

Bitte, legen Sie die oben dargestellten Gesichtspunkte Beizand her und telegraphieren Sie über das Ergebnis.

Es folgen noch Geheimtelegramme aus den letzten Oktoberwachen vor dem Siege der Volkswirtschaft in den Strohden Petersburgs. Sie enthalten, daß die Westmächte mit Italien im Bunde dem Rußland Anerkenntnis gebildet haben, sie würden die Masse ihrer materiellen Hilfeleistung veröffentlichen, wenn Rußland nicht endlich wieder seinen militärischen Nachdruck zurückgewinne. Krenski antwortet verstimmt: nach sei Rußland eine Großmacht. Es wurde im verlassenen Oktober aber schon wie ein Gerben und der Rumänien behandelt. Das Rußland der Arbeiter, Soldaten und Bauern trägt sich jetzt für die hochmütige Behandlung der Entente erdulden mußte. Es fällt der ganzen Welt den Spiegel hin: so ist es, das wolle ihr, das sind eure Ziele! Die Nachhaber der Entente ziehen den Kopf ein und fragen sich angstvoll: wie parieren wir den Schlag? Denn es ist ein harter Schlag.

Wir gewinnen durch diese Dokumente einen Einblick in das Getriebe des diplomatischen Kräftewerks, das die Führer des Weltkriegs bis zum heutigen Tag in unaufhörlicher Bewegung hält und das bisher jeden toten Punkt, an dem der Stillstand drohte, zu überwinden verstand. Sind schon Bündnisverträge, die das sogenannte Gleichgewicht der Mächte aufrechterhalten sollen, eine Gefahr, so sind solche Geheimverträge, gleichviel von wem sie abgeschlossen werden, geradezu ein

Verbrechen an der Menschheit.

ein Verbrechen nicht zuletzt an dem eignen Volk, dessen Zutreffen mit diesen diplomatischen Abmachungen angeblich gedient werden soll.

Durch die Geheimverträge hatten sich die Hauptmächte der Entente gegenseitig verpflichtet, den Krieg bis zum Ziele bestimmter Anexionen weiterzuführen. Rußland sollte kämpfen, bis Frankreich Eliaf Lothringen gewonnen und die Westküste des deutschen Landes links des Rheins von Deutschland durchgehoben konnte. Die Franzosen sollten ihr Blut verspritzen, bis Rußland die europäische Türkei in die Tasche stecken und sich von Deutschland und Oesterreich-England zu sich nehmen konnte, wie es wollte. Beide — Russen und Franzosen — waren verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die asiatische Türkei politisch und wirtschaftlich unter Englands Oberhoheit geriet. Die Engländer, denen von ihrer Regierung unzählige Male gesagt worden war, sie kämpften für die

Unabhängigkeit der kleinen Nationen und für die Freiheit der Welt, sollten daran mithelfen.

Deutschland zu zerreissen

und einen Teil von ihm unter die Kautenhererschaft des Jaren zu bringen.

In zwei Wochen jährt sich das Andenken an das erste deutsche Friedensangebot vom 12. Dezember 1916. Dieses Angebot, das schon damals einen Frieden der Verständigung vorsah, fiel durch den militärischen Charakter seiner Einleitung unangenehm auf.

das wirkliche Hindernis.

Die Entente Staaten hatten sich gegenseitig durch Verträge gegen ein solches Angebot von vornherein festgelegt. Wäre das deutsche Angebot nicht von Bethmann im Einverständnis mit der deutschen Seeleitung, sondern von

irgendeiner extremen deutschen Pazifistengruppe stillgelegt worden, es hätte genau dieselbe Ablehnung erfahren und erfahren müssen.

Die Entente Staaten hatten durch ihre gegenseitigen Abmachungen ihren Willern die fürchtbarsten Fesseln angelegt. Es ist etwas ganz anderes, wenn ein Staat für sich allein im Kriege auf Eroberungen ausgeht, als wenn es eine ganze Koalition auf Grund eines

gemeinsamen Deutscheplans

tut. Denn der einzelne Staat bleibt frei in seinen Entschlüssen. Er kann auf die geplanten Eroberungen verzichten, wenn er einseht, daß sie unerreicher oder nur mit allzu großen Opfern erreichbar sind. In diesem Falle handelt es sich nur um ein Versprechen, das man sich selbst gegeben hat und das man jederzeit zurücknehmen kann.

So haben die Entente Regierungen ihre Völker, die sie mit freizeitlichen Lebensarten

madten, jahrelang an der uniditbaren Seite jener Geheimverträge unerbillig durch das Blutmeer des Weltkriegs geschleift.

Wie immer man über die Verteilung der Schuld vor und bei Beginn des Krieges denken mag, was da von irgendeiner Seite gefündigt worden sein kann, das wird durch das Verbrechen der Geheimverträge reichlich aufgewogen. Ein wahrer Edel erkaufte uns, wenn wir auch heute noch sehen, daß dieselben Regierungen, die jene Geheimverträge abgeschlossen, sich vor der Welt als Wäster über die Schuld der Mittelmächte aufwerfen. Nichts nicht, auf daß ihre nicht gerichtet werde.

deutschen Verteilungszug

zu betrachten? Es sind die größten Mächte der Welt, die sich vereinigt hatten, um das Deutsche Reich zu verstückeln und zu zerreissen. Ihre Pläne sind keine bloßen Hirage-spinnle. Ihre Verwirklichung, wäre geglückt, wenn sich irgendein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes der gemeinsamen Aufgabe der Verteilung des deutschen Landes entziehen hätte. Wenn man uns sagt, wir hätten durch die Bewilligung der Kriegskredite die Verantwortung für alle diplomatischen Vorgänge vor dem Krieg und für alle Kriegsvergehen während des Krieges übernommen, so antworten wir: das ist nicht wahr! Aber wir haben die Verantwortung für die imperialistischen Geschicke der Gegner Deutschlands nicht übernommen wollen. Das ist der eigentliche und tiefste Grund unserer gesamten politischen Haltung.

Was der Krieg bringt.

Stolz Kerenski entkam.

Aus Stockholm wird uns geschrieben: Das Mittel der geheimnisvollen Flucht des ehemaligen Diktators vor Ausland ist zwar noch nicht ganz gelöst, doch sprechen eine Reihe von Anhaltspunkten, die von der aus Ausland zurückgekehrten Franzosen und Engländern hier erzählt werden, für folgenden Tatbestand:

In der Nacht zum 8. November hatten sich die Minister der Kerenski'schen Regierung im Winterpalast versammelt, um zu beraten. Alle geleitet sich ziemlich vertrauensvoll bis auf einen, Kerenski. Er war aufgeregter als je und nicht für fünf Minuten an seinem Platz zu fesseln. Die Sitzung zog sich gerade deswegen besonders lange hin. Aber schließlich war das Ministerium als schon seit Monaten gewohnt, die Nacht zum Tage zu machen, um sich dann am Tage vor den nächsten Sitzungen auszurufen.

In der dritten Morgensunde hat Kerenski einen Schwächeanfall bekommen, so daß man ihn in ein entlegenes Gemach zum Ausruhen brachte. Dieser Anfall ist, wie man ihm aus. Somit sah er nämlich heute in der Peter. Pauls-Kirche zusammen mit seinen ehemaligen Mitarbeitern Zeremonien und so weiter, sowie seinem geschwornen Feinde Protopopow vom zaristischen Regime.

Während Kerenski sich hinten ausruhte, wurden dem seine Kollegen vom revolutionären Ausschuss der bolschewistischen Konstituierender Gesellschafter überbracht und abgeführt. Das Gerücht von inaktiven Missionen, die der dem Klasse gegen Offiziere und Jochenjunker gelöst wurden, mit denen sich die Regierung umgeben hatte, mag wohl in das Zimmer Kerenski's gedrungen sein. Er war beschwunden, ehe der Palast von den Anhängern Lenins ganz durchsichert worden war. Gerüchte auf ihn hatte man es aber in erster Linie abgesehen.

Zu spät erfuhr man, daß wenige Minuten, bevor die verlasteten Minister fortgebracht wurden, ein Droschkentreiber mit Kerenski's Wagen aus dem Haupthof des Gebäudes auf die Straße gefahren war. Der Kutscher war niemand anderes als Kerenski. Er hatte sich in die Kleider des Kutschers geworfen, dem Pferd einige übergezogen und so die Flucht ergriffen. Der eigentliche Kutscher, der einen Angehörigen Lenins in das Gebäude gebracht hatte, war durch eine sehr namhafte Summe bezogen worden, seinen Mantel und Hut gegen den Anzug des Diktators zu tauschen, der sich dann auf den Hof schwang, während sein Strohhalm später vollkommen bedeckt in einem Gefäß gefunden wurde.

Kerenski soll sich nach den Angaben seiner Freunde nicht erst lange in der unsicheren Stadt aufgehalten, sondern mit einem Fahrgast, einem Freunde, die Richtung nach Ostchina eingeschlagen haben.

Seitdem wird er nicht mehr gesehen. —

Atopifische Politik der Tschechen.

Ueber Prager Demonstrationen, die sich lehrig abgepielt haben, lesen wir in Prager tschechischen Blättern:

Der Führer der tschechisch-national-sozialen Partei, Abgeordneter Masafsch, der sofort bei Kriegsbeginn wegen seiner aufwässigen Agitation und seiner Verleger Beziehungen interniert und erst jetzt infolge der Amnestie und der gegen die Militärjustiz und den Ausnahmezustand gerichteten Parlamentsentschlüsse in Freiheit gesetzt worden war, hielt eine erste Versammlung ab. Er wurde ebenso wie Dr. Kratochvíl bei seiner Rückkehr nach Prag stürmisch begrüßt und forderte seine Zuhörer auf, alle Kraft zur Erreichung des selbständigen tschechischen Staates einzusetzen. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer aus dem tschechischen Nationalhaus, nationale Kampfbilder singend, über die Pragerstraße des Grabens. Da wurden zur Feier der Hingossige auf dem Balkon eines Cafés österreichische und reichsdeutsche Fahnen gehißt. Die Demonstranten nahmen dies mit Eram und den bekannten Ruf: 'Schande! Herausforderung!' auf. Als sie dann über den Wenzelsplatz gehen wollten, wurden sie von der Polizei gestoppt und eine Anzahl von ihnen wegen Nichtfolgebildung u. d. verhaftet.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Anton F. Metz wendet sich scharf gegen jene Nationalisten, die die Förderung des selbständigen tschechischen Staates dadurch schädigen, daß sie seine Grenzen immer weiter in die angrenzenden Gebiete Österreich-Ungarns — und namentlich auch Deutschlands — hinausschieben.

Jedenfalls scheint die tschechische Selbstständigkeit wieder einmal völlig in Utopien verbannt zu sein, ein bei den Tschechen periodisch auftretender Geisteszustand.

Die Behauptung, daß bei dem russischen Offensivdurchbruch von Borom in Ostgalizien im Juli die tschechischen Truppen einer ganzen Division zum Feinde übergegangen seien, hat der Landesverteidigungsminister in einer Interpellationsantwortung für unbegründet erklärt. Nur einzelne Abteilungen zweier Regimenter haben nicht die erwartete Widerstandsfähigkeit bewiesen. —

Die alte Leier

Dem 'Vorwärts' fliegt folgendes Scheitelfeld auf den Tisch: Der Vorleser des Kreisauschusses des Landkreises Müßdorf.

Müßdorf, den 13. November 1917. Pöschel.

In der Anlage gestalte ich mir, einen vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie herausgegebenen nationalen Volkskalender 1918 als Geschenk zu überreichen mit der Bitte, denselben evtl. zur Verteilung an Ihre Arbeiter zu bestellen. Der Kalender ist zu haben in der Verlagsanstalt und Druckerei 'Deutscher' G. m. b. H., Berlin SW 11, Dörfner Straße, und kostet 15 Pf. das Stück.

Ich bin gern bereit, die Bestellung gemeinsam zu übernehmen und bitte evtl. um Mitteilung der gewünschten Anzahl bis zum 30. d. M.

gez. v. Bedemath (Name unleserlich).

An die industriellen Werke des Kreises.

Der 'Volkskalender' stellt sich als eine Reklame für die sogenannten 'Wirtschaftsfriedlichen' Verbände heraus, die mit den üblichen Angriffen gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften gepiekt ist. Auch gegen den 'Scheidemannfriede' wird darin lächerlich gemästert. Und für diesen Schand werden amtliche Sammelstellen errichtet! Nicht das erste Zeichen dafür, daß der 'neue Geist' in die Verwaltung seinen Einzug noch immer nicht gehalten hat! —

Gegen die Schnellzugzuschläge.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat am 16. und 17. November zwei Eingaben gegen die Verteuerung des Reisens mit Schnellzügen an den preussischen Eisenbahnminister Breitenbach gerichtet. Sie fordert grundsätzlich die Regierung auf, auf diese verhehrte Maßnahme völlig zu verzichten, da sie einer Verteuerung der gesamten Kriegswirtschaft gleichkommt. Sollte aber darauf nicht eingegangen werden, so verlangt sie Befreiung von den Schnellzugzuschlägen für die Gewerkschaftsfunktionäre bei Dienstreisen für ihre Verbände, für die Mitglieder von Schlichtungsausschüssen bei Reisen zur Teilnahme an den Sitzungen ihrer Ausschüsse und für Arbeiter der Kriegswirtschaft bei Urlaubsreisen zum Besuch ihrer Familien.

Die Gewerkschaften müssen heute mit wenig Arbeitskräften eine stark angewachsene Verbandsaktivität bewältigen; sie sind deshalb auf den Schnellzugverkehr angewiesen. Ebenso sind die Zuzüge eine große und ungerechte Härte gegen die vielen tausend Arbeiter, die als Hilfsdienstpflichtige weit von der Heimat entfernt kriegsnotwendige Arbeit leisten müssen; sie haben nur ausnahmsweise ein paar Tage Urlaub zum Besuch ihrer Familien und müßten diese vollständig auf der Eisenbahn zubringen, wenn sie sich nicht des Schnellzugverkehrs bedienen wollten.

Die Begründung für diese Eingaben der Generalkommission ist so einleuchtend, daß man wohl erwarten kann, ihnen stattgegeben zu sehen, auch wenn die Regierungsa-

behörden noch so sehr von der Notwendigkeit überzeugt sind, den Schnellzugverkehr auf ein möglichst geringes Maß einzuschränken. —

Englische Schiffsverluste.

Die 'Daily News' vom 2. November (Seite 3) bringt folgenden Auszug aus dem Bericht der Liverpooler Reederei-Vereinigung:

Seit dem 5. August 1914 wurden dem Gesamttonnagebericht der Linienfahrt der Vereinigung der Liverpooler Reederei entzogen:

Table with 2 columns: Schiffe, Tonnagegehalt. Rows include Verkauf (an die Regierung), Gesenkerte, Kriegsbeschädigte, Ingesamt verloren, Neuerwerbungen, Reinerlust.

Der gesamte Reinerlust an Fabel- und Passagierschiffen im Laufe der ersten drei Kriegsjahre beträgt 20 Prozent. Im Friedensjahre müßte diese Schiffsflotte nur 10 Prozent Dampfer genommen haben, um die Bedürfnisse an Schiffsraum zu decken zu können. Wenn der Friede jetzt käme, so würde (allein) bei den Liverpooler Reedereien die Knappheit an Schiffsraum wahrscheinlich 30 Prozent betragen. —

Was Amerika verdient.

Das Pariser 'Journal' rechnet auf Grund der Ein- und Ausfuhrziffern aus den Jahren 1904 bis 1917 vor, wie die Milliardengewinne der Vereinigten Staaten gestiegen sind. 1904 betrug die Ausfuhr Amerikas 7568 Millionen Frank, 1914: 12 Milliarden, 1915: 18 Milliarden, 1916: 22 Milliarden, 1917: 32,6 Milliarden. Das ergibt in 14 Jahren eine Steigerung um 25,3 Milliarden oder um 330 Prozent. Allein in den drei Kriegsjahren sind die amerikanischen Verkäufe um 20 Milliarden oder um 154 Prozent gestiegen.

Wie sieht es mit der Einfuhr nach Amerika? 1901 betrug sie 5 Milliarden, 1914: 9,8 Milliarden, 1915: 8,6 Milliarden, 1916: 11,3 Milliarden, 1917: 13,7 Milliarden. Zum laufenden Jahre haben bisher die Verkäufe die Käufe um nahezu 19 Milliarden überstiegen.

Auch das Pariser 'Journal' sieht ein, daß das kein gesunder Zustand für die Finanzen der Entente sein kann, da ihre Ausfuhr nach Amerika gegenüber den gigantischen Einfuhrziffern gar nicht mehr ins Gewicht fällt. Bei dem Gedanken, was da Frankreich zu zahlen hat, wird dem Blatte schwindlig. —

Amerikanische Kriegspropaganda.

Nach der Londoner 'Times' hat Wilson den Plan einer Organisation gutgeheißen, die 15 000 Kriegseredner anstellen will; diese sollen dafür den Rang als Reserveoffiziere erhalten. Sie sollen bei jeder Menschenansammlung auf Straßen, Märkten und öffentlichen Plätzen, in Theatern und Konzerten kurze kräftige Ansprachen für die Kriegspropaganda halten. Die Rede soll prägnant gefaßt und nur vier Minuten lang sein. Jeder einzelne Redner soll sie täglich mindestens zehnmal vor möglichst vielen Menschen halten. Das amerikanische Offizierskorps stellt jedenfalls durch seine Verteilung an die Vermittlungsredner eine ganz besonders hohe Bedeutung.

Auch zur Steigerung der Kriegszugstände in Italien hat wieder eine umfangreiche Kriegspropaganda eingeleitet. Der bekannte belgische Gewerkschaftler Caspari ist wiederum nach Mailand geeilt, um mit Berichten über deutsche Gräueltaten in Belgien das arme italienische Volk aufzuregen. Zu ihm gestellt hat bei der Mailänder Kundgebung Remo Mussolini, der sich von seiner merkwürdigen Verwundung durch die eigne Sanbgramme erlaunlich lange nicht wieder bis zur Gelddienstlosigkeit erholen kann. —

Zentrum und Vaterlandspartei.

Aus Dortmund wird uns geschrieben:
Auf dem Umweg über die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ hat die Zentrumsbühnenführung von den schweren Gegengängen erfahren, die auf der Tagung der westfälischen Zentrumspartei in Hamm zum Durchbruch gekommen sind. Der parteiöffentliche Bericht enthält auch nicht die kleinste Andeutung über den sachlichen Verlauf der Verhandlungen, bei denen sich Domkapitular Rosenberger (Waderborn) und Graf Galen entschieden gegen die Beteiligung des Zentrums an der Mehrheitspolitik auflehnten, und für die Vaterlandspartei Stimmung machten. Die Zentrumspresse vor von der Enthüllung der „Rheinischen Zeitung“ sichtlich peinlich überrascht, glaubte aber mit einigen allgemeinen Bemerkungen und dem Hinweis auf die „Spaltbilze“ in den Reihen der Sozialdemokratie über die unangenehme Sache hinwegzuleiten zu können. Damit sind aber viele Zentrumsbühnen offenbar nicht einverstanden; sie fordern Klarheit in der innern und äußeren Politik ihrer Partei und vor allem über das Verhältnis zur Vaterlandspartei.

Die Dortmunder „Tremonia“, die ebenfalls den Gegengängen einen harmlosen Anstrich zu geben verübt, bringt jetzt Nr. 309 vom 9. November eine Zuschrift aus Dortmund, die Parteifreunde, die ebenfalls zunächst dem Gefühl peinlicher Ueberrassung über den Bericht der „Rheinischen Zeitung“ Ausdruck gibt:

„Das es Leute im Zentrum gab, die mit der Reichstagsresolution aus diesem oder jenem Grunde nicht einverstanden waren, wußte man aber konnte man annehmen.“ So heißt es da. „Der die „Rheinische Volkszeitung“ liest, wundert sich nicht über das Aufkommen alldieser Ideen in Zentrumskreisen.“ Nachdem aber die Fraktion die Vaterlandspartei öffentlich abgelehnt hatte, konnte ermartet werden, daß die vom Alldiesem angelegten Kreise zum wenigsten schweigen würden. Das verlange die auch von der „Rhein. Volksztg.“ immer betonte Parteidisziplin!

„Aber erleben wir das schmerzliche Schauspiel, das führende Männer der Partei öffentlich auftreten, um die von der Reichstagsfraktion bekämpfte „Vaterlandspartei“ zu empfehlen. Das ist einfach Bruch der Parteidisziplin schlimmster Art. Es ist den Zentrumswählern und den Vertrauensleuten, namentlich aus dem Arbeiter- und Handwerkerstand, nicht bekanntgeworden, welche neuen Umstände eine solche Bekämpfung der Zentrumsfache durch Zentrumsführer rechtfertigen könnten. Man ergeht sich in Andeutungen, die man mit Rücksicht auf die Ehrfurcht vor bestimmten hohen kirchlichen Stellen nicht als wahr annehmen möchte, die aber durch die Tatsache eine gewisse Scheinbegründung erlangen, daß zwei Domkapitulare ihre Namen neben die ausgesprochenen Kulturkämpfer wie Kraus und von Siebert setzen zu dürfen geglaubt haben, um zum Eintritt in die Vaterlandspartei aufzufordern.“

Die Zuschrift wirkt dann die Frage auf, ob es politisch klug sei, daß deutsche Katholiken, das Geistliche in hoher Stellung öffentlich (!) für eine Partei agitatorisch tätig sein wollen, die ganz offenbar den päpstlichen Friedensbemühungen entgegenarbeitet.

Was man sich in jenen Kreisen auch wohl die Frage vorgelegt, wie ein solches Vorgehen auf die große Masse der katholischen Zentrumswähler wirken würde? Man spiele doch nicht mit Worten, die einmal einem politischen Zwecke geopfert, unüberbringlich verloren sind.

Mit wie starken demokratischen Neigungen die Zentrumspartei trotz aller reaktionären Tendenzen gewisser Führer zu rechnen hat, geht aus dem Hinweis auf das innerpolitische Programm der Vaterlandspartei hervor. Darüber heißt es:

Es liegen sehr ernste Gründe vor, diesen Punkt nicht ausweichend zu behandeln. Wer so viel sei doch ganz offen gesagt: will das Zentrum eine klare und offene Politik im Sinne der Verwirklichung des Kaiserwortes? Dieses hat ein ganz bestimmtes Wahrrecht, das einigen nicht passen mag, in Anspruch gestellt. Will das Zentrum sich an der Tätigkeit dieser beteiligen, die jenes kaiserliche Versprechen historisch machen wollen? Oder vielmehr, soll der Einfluß der Kreise innerhalb der Zentrumspartei, die das allgemeine Kaiserwortes nicht wollen, die ganze Partei mit fortziehen? Hier gilt es Klarheit zu schaffen, um bedingte und rücksichtslose Klarheit. Keine Befürchtung für etwaige Folgen, die vielleicht eintreten könnten, die aber sicher eintreten werden, wenn das Zentrum sich von der Erfüllung des kaiserlichen Versprechens und damit von seinem eignen früheren Programm löst, darf hier die Entscheidung herbeiführen.

Es besteht Grund zu der Annahme, daß in diesen Sätzen die Anschauungen eines sehr großen Teiles der Zentrumsbühnen, vor allem der Arbeiter und Kleinbürger, niedergelegt sind. Entschieden sich die Zentrumspartei gegen sie, dann wird es zutreffen, was jene Auslassung ausdrückt, nämlich, daß die Vaterlandspartei nichts anderes ist als ein „Sprengpulver für den Zentrumsturm“.

Helben und Pöbel.

Gewisse kirchliche Kreise scheinen ihren Stolz darin zu setzen, die Alldiesem noch an Maßlosigkeit des Wissens gegen Verständigung und Freiheit zu übertrieben. Erbaulich dieser Art findet sich in Nr. 42 des „Evangelischen Kirchen- und Volksblattes für Baden“. In einer „Ausspredigt“ zu Beginn des Blattes heißt es:

Was im Deutschen Reichstag vorgegangen ist, daß ein früherer evangelischer Pfarrer Vaterlandsbekämpfer in Schutz nimmt und man Minister stürzen will, weil sie nichts anderes tun, als den Verantw. auf den Kopf der Witzelnden brandmarken, das ist ein trauriges Zeichen von der Verleugung aller Begriffe. Kann ein solches Volk noch liegen?

An anderer Stelle derselben Nummer heißt es:
Das deutsche Volk könnte es auch mit Augen sehen, was es mit der vielbesprochenen Demokratisierung der Regierung auf sich hat. Doch wozu denn von einer Vergeblichkeit des Regiments in deutschen Landen!
„Vergeblichkeit des Regiments“, das ist für wahr ein schöner Ausdruck dafür, daß die Männer, die jetzt draußen vor dem Feind ihr Leben einsetzen, in Zukunft die Gefährde des Feindes bestimmen sollen! Solange sie den Feldgrauen Mut tragen, sind sie Helben. Haben sie ihn aber ausgegeben, so heißt sie ein kirchliches Sonntagsglied Pöbel! Und alles dies noch während der Dauer des Krieges.

Der goldene Segen.

Die Feststellung des Vermögenszuwachses für den dreijährigen Zeitraum vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1916 hat, wie eine Berliner Reichstagsstelle erzählt, einen Zuwachs von weit über 5 Milliarden, zum allergrößten Teil aus Kriegsgewinnen bestehend, ergeben.

Sinnvoll kommen nun noch die Kriegsgewinne des laufenden Jahres und der folgenden Zeit bis zum Friedensschluß, für die einstmals erst ein Sicherungsgesetz erlassen ist, demzufolge zur Sicherstellung der Kriegsgeldvermögen nicht ins Ausland gebracht werden darf. Bekanntlich ist die Steuerbehörde, und wodurch den Gesellschaften die Verpflichtung auferlegt wird, 60 vom Hundert des Kriegsgewinns des letzten Jahres zurückzulegen. Zurzeit läßt sich noch gar nicht übersehen, wie hoch der Gesamtbetrag der Kriegsgewinnsteuer sich belaufen wird. Aber man sollte schon jetzt es für selbstverständlich halten, daß der Reichstag und der Bundesrat Versicherungen des bestehenden Gesetzes beschließen werden. Vers ist aus ursprüngliche Gesetz bereits ein Zufußloß von 20 vom Hundert des vorgezeichneten Steuerbetrags gelegt worden, aber auch diese Sätze sind noch zu gering, als daß sie den Kriegsgewinnen nicht immer noch den größten Teil ihrer unzulässigen Beute belassen. Hier muß rücksichtslos durchgegriffen und die Kriegsgewinne samt und sonders konfisziert werden.

12500 Tonnen.

Amisch wird gemeldet:
Im Englischen Kanal wurde durch eine unserer Unterboote 12500 Buntrotzergittertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein großer bewaffneter englischer Dampfer von über 5000 Buntrotzergittertonnen.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Notizen.

Besprechungen beim Kaiser. Der Reichstagsler Graf Hertling wird im Laufe des Winterr. Die Führer der Reichstagsparteien empfangen, um sich mit ihnen über die politische Lage im allgemeinen und über die Rede, die er am Donnerstag im Reichstag zu halten gedenkt, im besondern zu besprechen. Am Dienstag hatte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülowmann die Fraktionsführer zu sich gebeten. Es fand keine gemeinsame Konferenz statt, vielmehr waren die Abgeordneten einzeln oder fraktionsweise eingeladen. Die Mitteilungen waren streng vertraulicher Natur.

Unter Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten. Unter Vorsitz des bayerischen Staatsministers v. Engel hat die bereits angeordnete Sitzung des Bundesratsauschusses für die auswärtigen Angelegenheiten im Reichstagspalast statt. Man nimmt nach der „Voss. Ztg.“ an, daß der Bundesratsauschuss auch die Möglichkeit von Waffenstillstandsverhandlungen erörtert habe.

Trennung der Kirche vom Staat. Dem am 27. November zusammengetretenen Landtag für Sachsen-Meinungen hat die Regierung einen Gesetzentwurf über Trennung der Kirche vom Staat vorgelegt, nachdem dieser Entwurf bereits im Jahre 1914 vorgelegt, aber durch die Kriegereignisse liegen geblieben war. Der neue Entwurf verlangt vom Landtag für die Kirche einen jährlichen Zufußloß von 288 000 Mark, welche Summe auch in Zukunft nicht erhöht werden kann. Die Kirche wird selbstständig, also ein „Kirchenstaat“ im Saate, und der Landtag hat nicht mehr wie bisher ein Recht, kirchliche Angelegenheiten zu beraten. Ob sich für eine solche Trennung, die lediglich zugunsten der Kirche ausgeht, ist, eine Mehrheit im Landtag finden wird, ist immerhin fraglich.

Die Entente gegen Rußland. Laut amtlicher Mitteilung beh. „Echo de Paris“ haben die Regierungen der Entente beschlossen, dem russischen Volk eine Protesterklärung gegen das Waffenstillstandsangebot der Bolschewisten zur Kenntnis zu bringen, das eine Verletzung des Londoner Vertrags darstellt. Frankreich erklärt einen besonderen Protest gegen die Verletzung des französisch-russischen Bündnisses. Beide Erklärungen werden dem russischen Volk direkt, nicht aber der mehrheitlichen Regierung bekanntgegeben, da die Entente deren Anerkennung verweigert. — „Times“ erzählt von maßgebender Seite in Petersburg, daß in einer Zusammenkunft der Gefandten auf der amerikanischen Botschaft beschlossen wurde, Proletts Rote, die als nicht empfangen gelten soll, zu ignorieren. — Wie der „Reichs Anzeiger“ mitteilt, lehnen die Wehrmacht die offizielle Teilnahme Rußlands an der Pariser Konferenz ab. Die Entscheidung wird formell damit begründet, daß Bolschewisten Maßnahmen nicht Gelegenheiten sind, sich Begünstigungen zu verschaffen. Der russische Gesandte in Genoa hat sich nur zu informellen Zwecken bei den Beratungen zugesprochen worden.

Dröhnung der Franzosen. Der „Temps“ behauptet, daß bei der Errichtung der Kanäle der Allierten in Paris die französische Regierung vorschlagen wird, durch eine gemeinsame Erklärung die Gefahren festzustellen, denen Rußland sich durch die Bolschewisten, die angeblich in Verbindung mit den Bolschewisten, die sich um dieses herum handeln, die Verletzung von Rußland eingegangener Verbindlichkeiten zu veranlassen.

be Rußland Sonderverhandlungen mit dem Feind eingeleitet (süd und Dokumente veröffentlicht, die nur aus allgemeinen Begriffen veröffentlicht werden dürften. Der „Temps“ sagt hierzu, daß Frankreich, das mit Rußland vor dem Kriege verbunden war, insbesondere besonders schwerwiegende Gründe habe, sich zu befürchten und vollkommen entschlossen sei, die Initiative der Rechte zu ergreifen, denen es eine besondern Befürchtung hinzuzufügen muß.

Die Vergeltung. Die „Morning Post“ melbet aus Petersburg: Die Regierung hat die Petersburger Wahlen angeordnet, das gleiche Wahlsystem nach dem Auslande bis auf weiteres nicht zu bewirken. Es werden keine Ausweisungen nach dem Auslande über die Grenzgebiete mehr zugelassen. Die Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen die Verbündeten Rußlands. Sie ist, wie das Blatt bemerkt, nur die Vorbereitung der Dinge, die nach kommen werden.

Aus Kaufasien selbständig? Aus Kasananda wird gemeldet, daß sich Kaufasien (von dem Rußland 1880 erlitten, eine eigene Regierungsmacht gründet und das Parlament gewählt hat; diese gehörte 40 Sozialisten an, unter denen sich nur ein Bolschewist befand. Alles ist richtig.

Unterdrückung der Friedenspropaganda. 46 Interkantonmitglieder, meist Sozialisten oder Radikale, haben einen Antrag gegen die geplante Berordnung eingebracht, die Zentrum künftig auch auf politische Flugblätter auszugeben.

Die Ukraine selbständige Republik. „Daili Chronik“ erzählt aus Petersburg vom 23. November: In Wien ist die Macht in den Händen der ukrainischen Rada, die die ukrainische Republik ausgerufen hat. Die Republik wird mit Rußland vereinigt bleiben und umfaßt die Gouvernements Kiew, Poltawa, Wolhynien, Tschernigow, Kiewan, Tscherniawin, Gierow und Zaratow. Alle Regierungsstellen in Wien sind in den Händen der Ukraine und die russischen Minister sind besetzt. Am 20. November hat die Rada ein Manifest erlassen, in dem die Republik ausgerufen, alle privaten Länder, der Grundbesitz der Ritter und die Domänen in dem ukrainischen Gebiet als Staatsvermögen erklärt werden und die entsprechende Verfassung der Ukraine für den 23. November in Kraft tritt. Die Wahlen werden am 3. Januar abgehalten werden.

Die Biabe oder die Biawe? Ein Italiener meldete sich in einer Berliner Zeitung zum Wort und wollte wissen lassen, daß nach der Regel: „Männer, Vögel, Flüsse, Wälder, Mastulma sind“ die Biawe der Biawe heißen müßte. Italienisch: Biawe. Die Italiener aber schreiben und sprechen Ba Biawe, Biawe Biawe, nicht Biawe Biawe. Also: die Biawe, die alle Biawe, nicht der alle Biawe. Wer es heute mit dem Biawe hält, denkt da, nach an die alten Biawer; wer aber sich mit dem Biawe befreundet, denkt an die Italiener. Die Biawer wollen dagegen an ihrem Fluß verbleiben, wie sie es mit ihrem Vater tun, während der Italiener nur den verhandelnden Teiler fern.

Aus den Säubern der Freiheit. Wie die „Gazette“ vom 19. November mitteilt, wurde die Lehrerin Helene Brion verhaftet. Sie wird angeklagt, eine politische Broschüre verbreitet zu haben. Zusammen mit ihr stehen unter Anklage die Sekretärin Zulian aus Novara und der Arbeiter Konrad aus Bergamo. Das englische Unterhaus hat zur Wohlform mit 200 gegen 171 Stimmen beschlossen, daß ausgeprobenere Dienstverweigerer, d. h. die aus Gewissensbeugungen vom Kriegsdienst Befreiten, das Stimmrecht verlieren.

Die Engländer rennen an.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 28. November 1917. (Amstf.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war der Artilleriekampf zwischen dem Ostaufläufer West und dem Vorwärtigen West. Bei Bousinesse (südlich von Amiens) an der Westfront.

Zu beiden Seiten der Scarpe erhöhte Gefechtsaktivität. Auf dem Schiffsfeld bei Cambrai leitete schwerer Feuerkampf mit Tagesanbruch die Angriffe ein, die die Engländer mit frisch eingeleiteten Divisionen gegen Bourlon, Fontaine und anschließende Stellungen richteten.

Westlich von Bourlon brachen seine Angriffswellen und die ihnen vorausgehenden Panzerwagen in unsere Feuer zusammen.

Zwischen Bourlon und Fontaine brach der Feind nach mehrmaligem vergeblichem Ansturm in unsere Abwehrzone ein. Bourlon und Fontaine gingen vorübergehend verloren.

Die durch den erbitterten Günterkampf stark geschwächten Engländer trafen der Gegenstoß unserer Infanterie. Massenhaft angelegt und scharf geführt, nahm sie die Dächer in glänzendem Ansturm wieder und warf den Feind in den Wald von Bourlon zurück. Mehr als 200 Gefangene und zahlreiche Maschinengewehre blieben in ihrer Hand. Das harte Feuer ließ bei Eintritt der Dunkelheit nach. Deutsche Infanteriekämpfe dauerten bis in die Nacht hinein fort.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich von Laube stehen die Franzosen bei einer mühseligen Unternehmung Gefangene in unsere Gefilde. Auf dem Hühen Wass. Hier war die Heiligkeit der Besatzung gesichert. Sie plante von Mittag an zu mächtigem Stützpunkt.

Heeresgruppe West.

Nordöstlich von Remen stehen starke französische Abteilungen gegen unsere Linien vor. Sie wurden im Kampf abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz

und mazedonische Front. Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kriegsgewinne.

Der „Rheinische Rotterdamer Courant“ teilt im Abendblatt C vom 5. November die im Gemeinderat von Antwerpen befaßten Angaben über das Steigen der Einkommen in Antwerpen mit. Seit Kriegsbeginn stieg die Zahl der Einkommen wie folgt:

Einkommenshöhe	1913/14	1914
10 000 - 20 000	1820	1691
20 000 - 30 000	343	412
30 000 - 40 000	163	236
40 000 - 50 000	76	116
50 000 - 100 000	135	292
über 100 000	82	107

Diese Zahlen betreffen lediglich die in Antwerpen am häufigsten nicht aber auswärts wohnende Personen. Es ist natürlich eine große Zeit, in der wir leben: Aus dem Tode der Millionen können die Wenigen Millionen versparen.

Höllens-Urlauber.

Die folgende moderne Legende, die man nicht in ein altes fremdvolkliches Märchenbuch vermissen, erzählt Georges de la Fontaine in „Deux“.

„Eines Tages wurde der Teufel, nachdem er jahrelang den Leiden seiner Opfer, in den Glänzen des Höllendreißerhalses aufgehoben hatte, schließlich gequält. Er beschloß, für die Hölle der Erde ein gewisses Illudabstufung einzufrachten, damit die Strafen sich wenigstens von Zeit zu Zeit einige Tage durch auf der alten Erde erholen könnten. Im Jahre 1917 nun durch auf diese Weise die Verdamnten des siebenten Höllendreißer, also die ganz großen Missetäter, unter Erde einen kurzen Höllendreißer abzuholen. Sie hätten sich zuerst etwas unbehaglich, wie das ja fast allen Menschen zu ergehen pflegt, denn blühen sie mit viel Interesse an sich. „Wenn ich daran denke“, sprach schließlich S. a. n. „Dah ich wenn eine unbedeutende Minute des Jenseits, wegen einer Verunglückung, die nur einen Augenblick dauerte und nur einen einzigen Mann das Leben kostete, hier 6000 Jahren in dem schmerzlichen Höllendreißer des Satans brüten muß, so habe ich jetzt allen Anlaß, mich sehr zu verwundern.“

„Ja“, sprach ein anderer, „wurde gefreudigt, weil ich drei Maß Beizen abholen konnte. Zur Hölle wurde ich wegen Zitiern verdammt. Und doch könnte man einen Augenblick schlechter Raum sehr wohl einzufrachten, der am Kreuze hängt. Man sehe sich hier auf der Erde herum, wie die Menschen, von Kriegsgewinnen, von Höllendreißern und andern, die Millionen gequält haben und weiter leiden. Sie werden trotzdem in dieser Welt nicht bestraft und denken wahrscheinlich, daß es ihnen in der andern Welt nicht minder gut ergehen wird.“

„Und ich“, jammerte Judas, „hätte für meinen Treue mit 30 Kreuzer bezahlt. Das war kein hoher Preis, wie ich jetzt feststellen kann.“ „Aha, Güte“, krächzte da Alexander Borgia, der unvorhergesehen in ein Stück Brot gestochen hatte, „man hat nicht vergüßlich.“ Die verurteilten Verdamnten des siebenten Höllendreißer machten schleunigst leidet und begaben sich zur Höhle des Paradieses, um von dem heiligen Petrus eine Notiz der Fernerzeit über die gequälten Hölle zu erlangen.“

Aus der Parteibewegung.

Ein Ausführbüro für die Feldgrauen.

Wie in den Verhandlungen des Bürgerpartei-Kongresses mitgeteilt wurde, hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands jetzt ein besonderes Büro für die Angelegenheiten der Kriegsteilnehmer eingerichtet. Dieses Büro gibt Auskunft und bearbeitet das einlaufende Material für die Fraktion. Leiter des Büros ist Gewerkschafter Daniel Stüden. Man wende sich deshalb an dieses Büro. Die Adresse ist:

Herrn Reichstagsabgeordneten Daniel Stüden
in Berlin (Reichstag).

Kleine Chronik.

Eindring in das kaiserliche Schloß Wilhelmshöhe.

Begünstigt durch das Sturmwetter in der Nacht zum Dienstag drangen Eindringler in das kaiserliche Residenzschloß Wilhelmshöhe ein und raubten zahlreiche kostbare Hüter, Schmuck, Wertgegenstände und alte Messer von hohem Kunstwert. Einer der Diebe muß unbedingt über gelegenes Kunstverständnis verfügen haben, da er mit Kunstverstand die Auswahl unter den zahlreichen Gegenständen getroffen hat. Soweit sich bisher feststellen ließ, sind Kunstwerke im Wert von 8000 bis 10000 Mark gestohlen worden. Einige Stücke sind bereits in Kassel untergebracht worden. Das Wertvollste scheint aber nach Ansicht der Polizei ein wertvolles Bild eines eleganten, städtischen Mannes von vornehmer Art, das angeblich ein Kunstwerk und General, ist gezeichnet, und das es als Ehrentafel der Front sei, wolle er die mittlere Seite der Sammlung verkaufen. Er gab als Adresse eine sehr vornehme Villa in der Sandhaushaus „Wulung“ auf Wilhelmshöhe an und erreichte es, daß er am Sonntag, ehe der Diebstahl endete, nach Kasselgehende im Werte von 20000 Mark verkaufen konnte.

Hinrichtung der drei Zigeuner Gebrüder.

Die im Alter von 24, 28 und 30 Jahren stehenden, aus Döberitz stammenden drei Zigeuner Gebrüder, die am 15. Februar 1913 im Walde bei Hülbe den Förster Romanus aus Hülbe erschossen haben und von dem Schergericht in Hanau zum Tode verurteilt worden waren, sind in Hanau hingerichtet worden. Die Brüder Gebrüder hatten nach der Tat die Flucht ergriffen. Ernst Gebrüder wurde nach einigen Monaten in Braunshweig ergriffen, während Wilhelm und Hermann Gebrüder nach Kassel und Quersiedeln über Hettstedt, Jütche, die Schweiz und Frankreich nach Holland kamen und dort im vorigen Jahre gefasst wurden.

Die Futterkosten für ein Schwein.

Ein Sachverständigen-Bericht, das trotz des ersten Untergrundes einer gewissen Anteil nicht entbehrt, erregte kürzlich in einem Kriegsveteranenprozeß vor der Schwedischen Strafkammer nicht wenig Interesse. Ein tieferer Band war aus Verhörsprotokoll in Straßburg hatte drei Schweine gemästet und eins davon einem Reichsbader Fabrikanten zu

einem Preise verkauft, durch den sich letzterer betragen sollte. Der Sachverständige wurde wegen Kriegsveteranen unter Anklage gestellt und vom Reichsbader Schöffengericht zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In dem Prozeß, der auf die Verurteilung des Reichsbaders durch die Schwedischer Strafkammer beschloß, spielte die Frage nach den Futterkosten die Hauptrolle. In erster Instanz hatte ein Rechtsanwalt erklärt, über diesen Punkt seien Gutachten dahin abgegeben, daß die täglichen Futterkosten für ein Schwein mit 25 Pf. zu veranschlagen seien. Ein weiteres Gutachten, das ein Verhörsbader Gutachter, der dem Verhörsgericht erstattete, ging dahin, daß die täglichen Futterkosten pro Schwein mindestens 75 Pf. bis 1 Mark betragen. Schließlich war auch die schließliche Landwirtschaftskammer gutachtlich gehört worden. Nach ihren Berechnungen bezifferten sich die Futterkosten für ein Schwein pro Tag auf 1 Mark bis 1,80 Mark. Zu bemerken ist, daß allen drei Gutachten die Futterpreise des vorjährigen Herbstes zugrunde gelegt worden waren. Das Verhörsergebnis führte übrigens zur Freisprechung des Angeklagten.

Vermischte Nachrichten.

Das Verzicht des Kriegsveteranen. Einer jener arbeitslosen Kriegsveteranen, die es sich nicht verfangen können, der bardenen Mittelteil ihren neugeborenen Neidmützigkeiten auffallend vorzuführen, erlebte dieser Tage im Vorbeigehen auf der Insel Jöhr für seinen Anlauf eine gelungene und unter den andern Redigierten vielbeachtete Notiz. Der mit Familie und „Befolge“ in einem der vorliegenden ersten Hotels abgehaltene Kriegsveteranen in große Unternehmung, als er erfuhr, daß die Wägel im Kurhaus nicht funktionierten. Man vermies der hohen Herrn auf die gut funktionierende Wägel beim Kaufmann um die Ecke, aber da zum man schon an: wie man sich erdreiften könnte, von ihm zu verlangen, er solle täglich den Weg zur Wägel des Kaufmanns machen! Ein Diener mußte dem Kaufmann befehlen, er möge die Wägel sofort in sein Zimmer schicken. Wenn nicht anders, wolle er sie ihm ablaufen; er müsse nämlich von jeder Wägel wissen, was er angenommen habe. Der Wägel Kaufmann ließ sich durch dies seltene Angebot nicht verblüffen. Er ließ dem Hotelgast sagen, die Wägel sei erlitten mehrere Zentner schwer und könne nicht so ohne weiteres in ein Hotelzimmer gebracht werden. Außerdem sei die Wägel für alle Wägel bestimmt, nicht nur für einen. Wenn dem Herrn aber mit einer kleinen Handwage für — Lumpen gebent sei, bei der er durch Aufhängen sein tägliches Gewicht feststellen könne, dann wolle er ihm eine solche gern zur Verfügung stellen. Auf dies vorzügliche Angebot hat der „gewöhnliche“ Hotelgast bis heute nicht reagiert.

Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist ferner das 8. Heft vom 1. Bande des 38. Jahrganges erschienenen „Aus dem Reich des Reiches“ leben von Herrscher, Volksherrschaft und parlamentarischer Verfassung. Von Heinrich Gurot. — Die russische sozialistische Presse in der Revolution. Von N. E. Wron. — Zwei Kriegseromane. Von A. Jellen. — Ein wichtiges Problem. Von Wilhelm Holt. — Literarische Rundschau: Christian Meyers Werke. Von Karl Tiefel. N. E. Wron, Die große russische Revolution. Von R. S.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Unter Hinweis auf § 8 des Reichs-Zwangsgesetzes vom 3. April 1874 werden die Herren Nezie, die in diesem Jahre in dieser Stadt Schwendeneimpfungen befolgt haben, angefordert, ihre Schwendeneimpfungen möglichst umgehend, spätestens jedoch bis zum 1. Dezember dieses Jahres der Polizeiverwaltung, Troppschußstraße 4 (Zimmer 18), einzureichen.

Wiederimpfungen erwachsener, nicht mehr schulpflichtiger Personen müssen in besondere Listen aufgenommen werden.

Halle, den 26. November 1917. Die Polizeiverwaltung.

Die Internationalität und der Krieg

von Karl Kautsky — Preis 20 Pf.

Sozialdemokratie und Kriegskredite

von Friedrich Stampfer — Preis 10 Pf.

Klass-Verträge und die Sozialdemokratie

von Hermann Wendel — Preis 10 Pf.

Zu haben in der

Buchhandlung Volksstimme, Halle, Gr. Ulrichstraße 27.

Schlosser

geht für dauernde Beschäftigung.

Berbet-Maschinenbau, G. m. b. H.,

Halle, Turmstrasse 117. 394

Thalia-Säle.

Freitag den 30. November, abends 8 Uhr

Volkstümliches Konzert

zum Behen der Interzählungskasse des Stadttheater-Orchesters

Leitung: Karl Nöhren.

Solisten:

Dina Mahlendorff, Alfred Ernesti.

Thalia-Theater

Stadt-Theater.

Abendstück des Thalia-Theaters Personals

Freitag den 30. November, Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 9 1/2 Uhr

Comité den 2. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr

Die Komödie der Strungen

Schauspiel von Ebermann.

Schauspiel von E. Schafers.

Abends 7 1/2 Uhr

Sonnabend nachm.: Maria Stuart.

Die Herren Söhne

Abends: La Terza Donna.

Schauspiel von Walter Stern.

Hieraus: Der zerbrochene Krug.

Buchhandlung der Volksstimme

Fernsprecher 5407

HALLE

Gr. Ulrichstraße 27

Empfehlenswerte Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters:

Die Gleichheit

Zeitschrift zur Vertiefung der Interessen der schaffenden Frau. Einzelnummer 10 Pf.

In Freien Stunden

Wochenschrift, enthaltend spannende Romane und interessante Erzählungen für jede Arbeiterfamilie. Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 15 Pf.

Der Wahre Jacob

Illustrierte politisch-satirische Wochenschrift, einzeln Nummer 10 Pf.

Berliner Illustrierte Zeitung

Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zudek. Ca. 50 verschiedene Bändchen à 20 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg

bearbeitet von Eduard Bernstein.

Reichhaltige Roman-Bibliothek

der beliebtesten Autoren.

Für die Schneiderei:

Modenzzeitung Frauenzeitung Praktische Damenmode Hausschneiderei Sonntagszeitung Sonntagszeitung Deutsche Modenzzeitung.

Zur Giltigkeit der Grundbesitzsteuer. Vom 3. bis 29. Dezember geben zum Grundbesitzsteuer Nr. 2 die Abgaben Nr. 4 bis 46. Die Verhältnisse mit den Nummern 1 bis 3 verhalten sich zum 1. Dezember die Giltigkeit.

Zur weiteren Einschränkung des Eisenbahnverkehrs. Die Vorschriften, die über verpöht kommende Reisende die Bahnhöfe ohne Fahrtkarte passieren dürfen, ist schon mit sofortiger Giltigkeit aufgehoben worden. Derpöht kommende Reisende ohne Fahrtkarte dürfen nunmehr durch die Bahnhöfe nicht mehr gelassen werden und sollen von den Beamten ohne Ausnahme zunächst an den Bahnhöfenhalter verwiesen werden.

Erhebung der Kriegsteuer. Nach der Bundesratsverordnung vom 2. November 1917 sind die Kriegsteuerpflichtigen verpflichtet, aus ihrem Vermögen eine Erhöhung der bis zum 1. Oktober 1917 gezahlten Familienunterstützungen einzutreten zu lassen, die spätestens am 1. November 1917 an den Gemeinden und hierzu Verordnungen der dortigen Behörden zu erlassen ist, die auch bis 5. März für jeden Unterhaltenden nach dem Ertrage. Mit Rücksicht darauf hat die städtische Kriegsteuerkommission beschlossen, vom 1. November an die städtischen Familienunterstützungen eines jeden Unterhaltenden um monatlich 4 Mark zu erhöhen und ihn erstmalig am 1. Dezember zur Nachzahlung zu bringen.

Strafenbahnverfall. In der Lokhalle liegt ein Stadtbahnwagen zum Ziehen zusammen. Der Wagen ist so heftig, daß der Führer des Kraftwagens vom Lenker abgeworfen wurde. Doch erlitt dieser keine Verletzungen. Der Vorwagen wurde leicht beschädigt.

Grober Diebstahl. Unbekannte Täter hatten ebenfalls in der Lokhalle eine mit Sprengstoff gefüllte Wadepistole auf die Schienen der Stadtbahn gelegt. Als ein Stadtbahnwagen die Stelle durchfuhr, explodierte die Wadepistole mit lautem Knall und gab eine größere Feuerzunge von sich, so daß die Fahrgäste laut aufschrien und den Wagen, der sofort anhält, verlassen. Schaden entstand glücklicherweise nicht.

Minnenhof. Viehdiebstahl. Dem Reigen des „Minnenhofes“, wozu der wiederholt von Umherziehern besucht wurde, sind vor einigen Tagen elf Kammern und während der letzten Nächte vier Kammern und ein Paar neue Tiere gestohlen worden. Der Arbeiter Grube wurden aus dem verlassenen Stalle zwei Tiere gestohlen, nachdem die Täter den Stall erbrochen hatten. Die Tiere wurden in der Nähe abgedrückt.

Wesend. Die Rübendiebstahl haben in letzter Zeit einen erschreckenden Umfang angenommen und wiederholen sich fast täglich. In einer der letzten Nächte wurde einem hiesigen Bürger von einem unbekannten Fieber fünf die Hälfte der Zuckerrüben gestohlen und eine gleiche Menge wurde auf der Weide entnommen. Mehrere Personen müssen bei den Diebstählen beteiligt gewesen sein.

Theater, Schenswürdigkeiten usw.

Stadtheater. Heute Donnerstag gelangt Vorzugsweise Komische Oper „Der Wasserdienst“ zur Wiederholung. Freitag geht unter der Spielleitung von Ludwig Kallion „Die Komödie der Irrungen“ von Shakespeare in Szene. In den Hauptrollen sind ebenfalls die Damen Kiermeier, Ziegler, Gamm, Hartmann und die Herren Hübner, Seidler, Kühn, Wille, Ullrich, Gschwind, Schreier, Jost, Krinal und Jostler.

Konzert zum Beisein des Stadtheater-Orchesters. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet in den Italia-Sälen ein Konzert zum Beisein der Unterhaltungsstaffel des Stadtheater-Orchesters unter Leitung von Karl Höber statt. Das Konzert bringt unter anderem eine Symphonie von Beethoven, die Sinfonie „Pastorale“ von Wagner sowie das „Lobengesang“-Orchester und das „Waldesrausch“-Orchester von Richard Wagner. Außer Dina Wahlenberg, die eine Arie aus „Figaros Hochzeit“ vom Mozart zum Vortrag bringen wird, und Alfred Gröschel, der das Orchester von Wagner dirigieren wird, wird schließlich auch Konstanze Eick zum ersten Vortrag des ersten Gesangs des D-Dur-Konzerts von Beethoven mit.

Italia-Theater. Am Sonntag findet im Italia-Theater zwei Vorstellungen des Stadtheaterpersonals angeht. Nachmittags 3 1/2 Uhr wird „Bauernmann Heimit“ gegeben, abends 7 1/2 Uhr das Stück „Die Herren Söhne“ von Oskar Neuberger und Leo Stein.

Aus der Provinz.

Die Milch für die Schweine.

Daß trotz aller Ermahnungen und Befragungen die Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und Bestimmungen vor allem auf dem Lande nicht eingehalten werden, ist eine allbekannte Tatsache, die täglich durch immer neue Verträge bestätigt wird. Die gegenwärtige Gewinnsucht, die während des Krieges so ungenügend zu Tage getreten ist, und die im Verhältnis zu den Vergehen geringe

strafenden Befragungen, zeigen dazu an, sich nicht um die Bestimmungen zu kümmern, sondern sie zu umgehen. Eine treffende Illustration dieser Verhältnisse liefert ein Selbstverleugner, der im Schillingen gefunden worden ist und der uns auf den Tisch geliefert kam. Der Brief ist an einen Offizier gestellt, der im Schillingen gerichtet und von dessen Frau in Bredel bei Meuden (Kreis Bielefeld) geschrieben. Wir lassen den entscheidenden Inhalt des Briefes hier folgen:

Bredel, den 4. November 1917.
Deinen Brief vom 30. erhalte ich. Ich will mir die Schweine von Zeit weiterrufen, wenn ich wieder kleine Laufe, die sind auch teuer. Ich habe jetzt die Färschmälich da und verkaufe lieber mal ein Stück Butter und mache ein mal paar Käse. Da habe ich, für die Schweine, im Winter was zu fressen. Ich habe ich auch ein Stück Butter gekauft, sie gibt für das Stück drei Mark; die handelt jetzt ein hübschen und läßt nach Leipzig. ...
Deine Ludiva.
So wird es gemacht. Die Milch wird nicht abgeteilt, sondern trotz des Verbots verbuttert und den Schweinen gegeben. Und in der Stadt stehen ritzende Kinder und Frauen im schleddesten Wetter oft stundenlang auf der Straße, um 1/4 Liter Magermilch zu bekommen, mangelt es an Milch für die Säuglinge und müssen sich immer arbeitende Männer und Frauen um 50 Gramm Butter, oft mit noch viel weniger, in 8 Tagen, nicht selten für längere Zeit, bemühen. Rina M. ... gibt für das Stück Butter 6 Mark. In Leipzig verkauft sie die Butter an die, die das Geld dazu haben, aber nicht unter 10 bis 12 Mark; sie will doch auch verdienen, und warum soll sie bei der Tagd nach Gessen hinter, abern zurückziehen, nicht auch beim blühenden Schillingen ihr Profit haben.

Freitag, wir leben in einer großen Zeit, in der ein Teil des Volkes sein Vieh kauft, Not und Unbequemungen erträgt, während der andere Teil in unberühmter Weise den schändlichen Minder treibt, lieber dem Vieh die Nahrungsmitel füttert, als sie reslos der menschlichen Ernährung zuzuführen. Ein unglücklich trauriges Gedicht. ...

Witterfeld. Gewisshafter Fahrdruck. Vor einigen Tagen wurde dem Fahrer Z. aus Hildesheim ein von dem Kaufmann in Leipzig geordnetes Paket in Werte von 150 Mark gestohlen. Am benannten Tage hat sich ein unbekannter Mann in der Stadt in einem hübschen Gestalt zum Hause an. Da er sich verächtlich machte, erfolgte eine Vernehmung. Auf Verhalt gelang er den Diebstahl an. Es ist der 17jährige Arbeiter Kurt Berger aus Hildesheim. Er wurde dem Amtsgericht abgeben. ...

Verden. Greuliche Brand. Am Sonntag geriet der nicht keine Feuertrommel gebrannt in Verden. Der stark Sturm führte die Feuer zu, daß das Dorf in Gefahr war. Derzeitige Feuerlöschtruppe aus Verden und Feuerwehren der Umgebung konnten schließlich den Brand unterdrücken. ...

Zeig. Die Auszahlungen der Unterhaltungen an die Angehörigen der im Jahre 1917 verstorbenen Soldaten erfolgt im Voraus auf die Zeit vom 1. bis 15. Dezember im Zimmer Nr. 38 des Rathauses. Freitag den 30. November vormittags von 8 bis 11 1/2 Uhr die Zahlungen Nr. 1 bis 1200, nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr die 1201 bis 2300, Samstag den 1. Dezember, vormittags von 8 bis 11 1/2 Uhr die Nr. 2301 bis 3400, nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr die Nr. 3401 bis 4400, Sonntag den 3. Dezember, vormittags von 8 bis 11 1/2 Uhr die Nr. 4401 bis 4400. Die Unterhaltungen werden vom 1. November um 5 Mark für jede Unterhaltende Person erhöht. Die Zahlung erfolgt dreimal mit je 7,50 Mark für jede Person. ...

Die Ausgabe der Wiktarien für Kinder und Schwangerer und der Jünger-Wiktarien erfolgt vom 30. November an in der hiesigen Bücherei. Die Wiktarien für Kranke werden ebenfalls vom 30. November an im Zimmer 44 des Rathauses ausgegeben. ...

Gemeinnütziger der 10. Preussisch-Sächsischer (236. Königlich Preussischer) Klassenlotteries

6. Klasse 17. Ziehungstag 28. November 1917

Man lasse die gezogenen Nummern nicht zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einem aus dem hiesigen Nummer 1 und 2. (Gewinnlisten 1 und 2.)

(Eine Gewähr ist nach dem Gesetz nicht zu leisten.) (Rechnung vorbehalten)

In der Gesamtziehung wurden Gewinne über 240 Mark

6 Gewinne zu 20000 Mk.	130017
4 Gewinne zu 3000 Mk.	1908 18256 24382 28159
54195 56386 77211 77291 81448 82095 83559 83661 83294	
101504 104886 115880 128755 141870 145972 154984 157802	
181781 184652 187479 189807 200877 224258	
16 Gewinne zu 1000 Mk.	553 6259 9774 13648 19173
20096 20890 25491 26232 32174 37244 40112 42984 43974	
45234 53340 56099 57573 63342 64281 67387 68055 68791	
69395 70254 74330 75323 78137 81485 83054 83589 81058	
98471 99018 99051 99142 101504 103955 102200 107068	
114704 115755 116208 117649 120405 122689 126990 129067	
133079 134111 138898 146016 147472 149950 156007 160825	
163168 165673 165766 187324 178187 178367 174389 175601	
181640 181654 185500 187285 188489 189490 192655 197241	
205305 206329 211809 218174 221321 222661 223061 224128	
238316	

218 Gewinne zu 500 Mk. 6159 6914 9555 11560 12406 || 12429 12504 25591 32201 38987 37178 39844 48252 45313 | |
50241 52162 55687 56328 59872 62010 64895 67647 69137	
72446 71398 75862 79558 79838 77913 79956 80445 81075	
84171 89018 92051 92142 101504 103955 102200 107068	
103944 108609 105125 107820 108428 108404 108642 110205 110794	
111129 111589 116573 117880 118929 120141 123250 123869	
127922 129798 128538 136577 140705 141590 142502 142827	
147771 150677 152470 155500 157480 158439 151158 155098	
158703 162258 162810 164281 164281 167239 170424 170891	
172955 179338 18121 181542 182062 192381 183543 193796	
198572 200411 205095 205212 207198 207588 207828 213183	
21581 216092 218664 219163 220602 220803 222488 224384	
226188 228186 228214 233916	

In der Gesamtziehung wurden Gewinne über 240 Mark

6 Gewinne zu 20000 Mk.	157826
6 Gewinne zu 10000 Mk.	17417 18470 181583
4 Gewinne zu 8000 Mk.	59933 141998
78 Gewinne zu 3000 Mk.	7655 8921 11553 11811
23335 24985 25189 46092 60306 71577 82993 85611 86872	
87380 88117 97029 98421 94294 103554 10441 10356 107282	
125632 127683 139775 135654 137241 142040 145795 170482	
181743 189446 213565 213990 217291 218405 220099 221724	
222085 230188	

136 Gewinne zu 1000 Mk. 3022 5113 4649 17073 || 22825 25749 34180 35730 41857 44713 46138 49887 | |
61415 64054 64242 65879 67685 69221 61037 71228 71942	
76858 79298 84984 85091 101059 105537 108005 111322	
111467 112814 113778 121040 124561 126617 128562 130169	
132115 132138 139245 142824 142855 144852 145044 149227	
152770 152926 152926 154834 155849 179847 187285 188849	
189442 196538 199114 207698 208640 219465 218522 217907	
221246 222225 223118	

192 Gewinne zu 500 Mk. 233 2824 11201 11880 18170 || 19689 14986 15983 18394 18657 20573 23840 23980 25844 | |
26335 31705 32487 33913 34443 37383 37673 40928 42462	
45708 45821 48090 49379 50924 53855 54441 56336 57282	
59589 59128 60263 65688 65984 68454 72952 74920 77273	
77710 79077 82636 85162 87914 82108 89682 92987 96432	
100954 112602 115445 116918 118150 125164 132616 136721	
135155 141489 142236 143480 146644 146074 149939 153226	
155500 157578 158114 161129 161889 164078 164379 170138	
170462 171280 178229 177162 181559 185571 187285 188849	
206613 207010 208461 210472 210762 212878 214276 221948	
221124 222932 223704 225262 225256 225259	

Rost zurück.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Eherr.
(24. Fortsetzung.)

Der Erzähler dieser Geschichte aus den Bergen hat einen erfahrenen und daher etwas schwarzäugigen Leinwandkennner zum Freunde, der zu sagen pflegt, alle menschliche Jugend reduziere sich, genau angesehen, auf Managel an Veranlassung und Gelegenheit zum Sündigen. Das ist, so ohne Einschränkung hingefügt, wohl mehr verständig als wahr; aber auf die Durchschnittszahl der Menschen dürfte es doch zu ziemlich passen.

„Weißt Du was, Rudi?“ fuhr Rudi fort. „Es wird sich ganz wohl machen lassen, daß Du mit mir gehst. Denn nur, wie wir es mitnehmen die Welt gehen könnten.“
„Nein, nein, Rudi, das geht nit. Man kann Gais und Heime nit nur so stehen lassen, und was soll ich da draußen im Dittschland tun? Ach weiß auch gar nit, wie man leben kann, wo's keine Berg gibt.“
„Ja, ohne Heimech wird's ganz auch bei mir nit abgehen, aber ich hatt' g'wiss noch mehr Heimech nach Dir als nach eurer Berg.“ Doch die gang' Tod' wärdt ja nit lang und, lueg, s' wird ganz ein grüßli, goß' Sümmli einbringen.“

„Aber loß', Rudi, hast ja ohne das Dein gut's Mistkommen. Weißt, die Brief' in der Lad' im Hinterbüchl sind noch alle da und sind sogar zwei neue dazu gekommen, und von der Wohl' muß uns ja zu seiner Zeit — die aber noch ferne, ferne sein mag! — auch ein schöner Anteil zu fallen. Ob, wir haben, Gott sei Dank, was wir brauchen, und noch mehr, viel mehr; obts anders wär's freilich, wenn wir —“
Sie brach erstickend ab und verdrückte den Schweiß, um ihren Mann nicht zu betriegen. In seiner Stimmung lag es aber heute nicht, den heftigen Punkt unberührt zu lassen.

„Wenn wir Kinder hatten, wüßst Du sagen, lieb's Hösli? Best' lueg, d'as ist's gang' grad! s' ist nunmehr, nicht noch mit aller Tag' Abend, noch lang nit. Weißt, Dein' Mutter hat Dich auch erst vier Jahr' nach ihre Hochzeit zur Welt bracht als ihr erstes Kind.“
„Ja, das ist wahr, Rudi, das ist wahr, und sie tröstet mich drum auch allfort.“
„Ziehst Du, lieb's Hösli, nicht Du? Nur Geduld, nur Geduld! Ich bin g'wiss, daß ich's Wegli nit umsonst g'macht hab, und daß Du mit mir nit eins und zwei, aber ein voll's Halbbrüder Kind' werden wirst, Onade und Onide, und wenn sie nur halb so schön und gut sind wie mein' Rudi, so werd ich der glücklich' Vater sein centum, und wenn sie dann da sind, so wird ihr Mierli ganz auch froh sein, daß ihr Vater beizetren drauf aus ich g'fi, s' sorgen, daß, für die liebe Tügel ein hüßli Vermögli vorhanden sei.“

Der Schlaflos! Aber seine Schlaflosheit kam aus dem Herzen, und gerade deshalb wirkte sie so überzeugend auf Rudi, daß diese ihren Widerstand aufgab. Sie verlangte nur noch, daß Rudi in betreff seines Vorhabens die Mutter um Rat fragen sollte, und dazu war er ganz willig, weil er zum voraus wußte, daß die lebenskluge Wohlhärin, die rüßig und unsichtig nicht nur auf die Erhaltung, sondern auch auf die Mehrung der Erbschaft ihrer Töchter bedacht war, seine Beweggründe, den Vorfall des fremden Herrn anzunehmen, billigen würde.

Das geschah denn auch, wiewohl so ganz erst dann, als Rudi seiner Schwiegermutter den schriftlichen Vertrag vorlegen konnte, den er im Laufe des folgenden Tages im blauen Juch mit dem fremden Herrn vereinbart hatte. Nein, so 'nen Vorteil, so 'ne gottlich's Günstigli dürfe man sich nicht entgehen lassen — wozu Luffa, nein! meinte die Wohlhärin, s' wär 'ne Sünd', ob's Rudi 'ne Sünd'. Der Rudi litt ängstlich in Gottes Namen mit dem fremden Herrn, der d' Wirtin im blauen Juch von wegen je'n Ort' so schill drangiert habe — nit drum, die Wirtin

hag auch keine von denen, die wüßten, was Luffa heisse aus Dittschland gehen. Was hie es auch, wenn es Wa' nunmehrlich für e' halb's Jährli von Heime fort wär? Mit der Welt wär! Das lag auch schon vornehmlich in der Familie. Da lag der Todtermann von ihrer Schwieger Schwäger drüben in Grindelwald; der härt eines Erb's wegen nur ein paar Jährli weit, weit hinter ins Ausland müssen und lag doch wiederkommen. Und heutigszins ging's ja auf den Boden und Eisenbännen — sie häßt zwar noch fet zu Ting selber geh, aber der Herr Wirtler lag so duft g'fahre — ja, da ging's wie s' flog. Und was vollends's Briefschindeln angeht, da hätten sie ja ganz ject auch drunter in Neuzingen zu 'nen Treueoffel und wie neime die Finger g'heißt lueg, ich wüß!; da bang ma d' Brief' nur so da und, wüßst, lueg sie in aller Welt. Der Rudi solle nur fleißig schreiben; sie wolle im übrigen schon Sorg' haben, daß sein jung's Fräuli bereit nit trüßmigig werde.

So war denn die Frage entschieden, und Rudi ging sofort nach Hossli im Grund hinüber, wo er zwei gefestigte Holzstämme kannte, die er sich zu Gebeilen bei seinem Unternehmern auserbien hatte. Sie gingen auf seine Veranlassung ein, und er bestellte sie auf den Abend des dritten Tages am Bern in der Bernerhof. Heimgekehrt machte er die, während Rudi seine Gatten Wäße und Sticker in den Koffer legte und dabei jedes Stück insagemit mit einem liebevollen Wunsch feite und weichte, aus Auswachen und Verpacken von Zeichnungen, Solmstern und Werkzeugen. Zwei Träger schafften das Gerüst nach Neuzingen hinunter und am folgenden Morgen machte sich, vor Sonnenanfang, der Rudi selber auf den Weg.

Rudi war froh auf, um dem geliebten Feindenden nach dem Morgenmüßig zu bereiten. Will's Gott, ist's auf dem Wetter! dachte sie, während sie in ihre Kleider schlüßte; denn dem Volksglauben von Windgellen gemäß war es von tiefer Vorbereitend, bei Regenwetter eine Weile anzutreten. (Fortsetzung folgt.)